Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 9

Nachruf: Josef Häcki, Luzern
Autor: J.Wr.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegenüber der Kirche nicht zu einer «gerechten und glaubwürdigen» Instanz wird. Die Methoden sind, wenn auch abgeschwächt und oftmals varierend, dieselben: Lüge und Verleumdung, falsche Zeugen und Terror. Wir hätten nun erwartet, dass die verantwortlichen Instanzen der katholischen Kirche sowohl versucht hätten, diese braunen Verleumdungskampagnen als das zu bezeichnen, was sie sind, dass sie die Methoden der Gestapountersuchung und der Prozessführung aufs schärfste verurteilt hätten und dass sie ausserdem selber zu den Anschuldigungen in unmissverständlicher Weise Stellung genommen hätten. Statt dessen sehen wir eine «Klarstellung», welche nach allen Seiten ungenügend oder, was schlimmer ist, als eine Unterstützung der faschistischen Justiz bezeichnet werden muss.

Nun könnte man uns erwidern, dass diese «Klarstellung» ja aus Deutschland stammt und dass die dortigen Instanzen selbstverständlich nichts anderes zu diesen Dingen sagen dürften. Doch warum schweigt dann die doch nicht dem Göbbel'schen Propagandaministerium unterstellte katholische Presse ausserhalb Deutschlands zu diesen Dingen, warum nimmt sie nicht eindeutig für ihre unterdrückten Brüder Partei, warum sagt sie nicht das, was unter dem Terror in Deutschland zu sagen unmöglich ist? Wo bleiben die wirklichen und energischen Proteste, besonders der deutschsprachigen Presse ausserhalb Hitlerdeutschlands, gegen die gemeinen, zotigen und pornographischen Anwürfe Göbbels-Rosenbergs? — Diese Blätter, welche Gift und Galle speien können, wenn es z. B. gegen die spanischen Arbeiter und Bauern geht, sind fromme Lämmlein, wenn es gilt, dem Faschismus seine Schandtaten vorzuhalten.

Ausser dieser Tatsache wirft die «Klarstellung» noch ein Licht auf ein anderes wichtiges Problem, das der Jugenderziehung. Nach den Angaben des nationalsozialistischen Reichskirchenministers Kerrl sind folgende Zahlen über die katholischen Sittlichkeitsprozesse vom deutschen Justizministerium bekanntgegeben worden:

> «Verurteilt wurden 45 Priester, 176 Ordensbrüder und -Schwestern, 21 Angestellte usw., zusammen 242. Verfahren sind noch angängig gegen 93 Priester, 744 Ordensbrüder und -Schwestern und 118 Angestellte usw., zusammen 955. Verfahren wurden eingestellt oder es erfolgte Freisprechung in Verfahren gegen 29 Priester, 127 Ordensbrüder und -Schwestern, 32 Angestellte usw., zusammen 188.»

Diese Ziffern werden, soweit es sich um die Verurteilungen handelt, von der Kirche im grossen und ganzen nicht bestritten. Im Gegenteil, sie schreibt, dass ihre eigenen Angaben mit denen des Reichsministers «ziemlich übereinstimmen». Nur verweist sie darauf, dass es sich oftmals um ein Vergehen geringerer Natur handelt.

Wir haben andere Anschauungen über Sittlichkeit und Moral als die katholische Kirche oder die braunen Rassefanatiker. Doch wenn wir den Grad der Sittlichkeit bei einer Organisation messen wollen, so müssen wir sie auch mit ihrem eigenen Maßstab messen. Da muss man feststellen, dass diese Kirche, die sich immer als die besondere und privilegierte Hüterin der Moral und Sitte aufspielt, mit ihren Anschauungen in ihren eigenen Reihen Schiffbruch erleidet. Es ist da vollkommen fehl am Platze, wenn in dem genannten bischöflichen Dokument nun eine Prozentrechnung aufgestellt wird, um nachzuweisen, dass die Zahl der Verurteilten katholischen Funktionäre im Verhältnis zur Gesamtzahl der wegen Sittlichkeitsvergehen Verurteilten nur eine ganz kleine Minderheit darstellt, da ist es auch unwesentlich, wenn diese Zahl im Vergleich zur Gesamtzahl der katholischen Funktionäre auch nur klein ist. Nein, die Prozentrechnung ist bei einer Organisation, die sich wesentlich erzieherische Aufgaben anmasst fehl am Platze. Unseres Erachtens ist die Zahl der «Verurteilten», auch wenn es «keineswegs immer um Fälle schwerster Art handelt», hoch genug, und die kirchlichen Organisationen täten gut, ernstlich die ganzen Erziehungsgrundsätze ihrer Kirche zu überprüfen. Dass dies nicht geschieht, ist schlimm für die Kirche selber, noch schlechter aber für alle diejenigen, die nach diesen Grundsätzen und diesen Organisationen erzogen werden sollen.

Sowohl die sittlichen Verfehlungen katholischer Funktionäre (wobei wir nochmals betonen wollen, dass wir uns dabei nicht auf die Göbbel'schen Angaben, sondern auf die kirchlichen «Klarstellungen» berufen), wie in der Homosexualität in den faschistischen Organisationen, offenbart sich der Zusammenbruch einer falschen Erziehung. Die ein gesundes Sexualleben unterdrückende Trennung der Geschlechter, die Unterdrückung eines gesunden und natürlichen Sexuallebens in Verbindung mit dem dunklen katholischen Mythos oder auch in Verbindung mit der rassistischen Lehre von dem männlichen Herrenvolk und dem tatsächlichen oder als Ideal vorschwebenden Landsknechtleben muss das sexuelle Leben in Bahnen lenken, die dem Natürlichen widersprechen. Dieser Boden ist die Voraussetzung, dass Sittlichkeitsdelikte überhaupt entstehen. Eine ungesunde und unnatürliche Erziehung muss ungesunde und unnatürliche Folgen zeitigen *). Es ist kein Wunder. dass wir aus den proletarischen Jugendverbänden kaum jemals etwas von sexuellen Verfehlungen und Vergehen hörten. Allerdings, mit der Lehre von der «Sündhaftigkeit» aller sexuellen Regungen, mit dem Verbot des Geschlechtsverkehrs für Jugendliche und teilweise auch für Erwachsene (Priesterzölibat), mit der Propaganda der unnatürlichen sexuellen Enthaltsamkeit kann man ebensowenig eine gesunde Sexualität und ein gesundes Seelenleben erziehen, wie mit den, den Rinder- und Pferdezuchtanstalten entnommenen Lehren von der Aufnordung der germanischen Rasse.

W. P.

*) Anmerkung: Dr. W. Reich hat in seinen Werken, vor allem in seinem grundlegenden und beachtenswerten Buch «Die Sexualität im Kulturkampf», deutlich und fast als einziger auf diese Dinge hingewiesen. Er hat Probleme angeschnitten, deren Lösung noch in weiter Ferne liegt, mit denen es aber dringend notwendig ist, sich zu beschäftigen.

Josef Häcki, Luzern.

Ueber der Ortsgruppe Luzern leuchtet seit einiger Zeit kein guter Stern. Im November 1937 verloren wir Gesinnungsfreund Camille Welf, im Juni dieses Jahres Gesinnungsfreund Xaver Bösch, und am 3. August standen wir, zum dritten Mal innert 8 Monaten, wieder an der Bahre eines langjährigen und treuen Mitgliedes. Als Gesinnungsfreund möchte ich versuchen, das Leben dieses Verstorbenen, das so unerwartet seinen Abschluss gefunden hat, in Kürze darzustellen und so zu schildern, wie ich es kennen gelernt habe und wie es im Geiste an mir vorüberzieht.

Josef Häcki wurde im Jahre 1875 geboren und ist aufgewachsen in Freudenthal bei Konstanz, wo sich sein Vater, der ursprünglich in Engelberg als Senn wirkte, niedergelassen hatte. Die Verhältnisse zwangen den jungen Häcki, schon als Knabe im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten. Er lernte also recht früh die Nöte der Zeit kennen. Kaum der Schule entlassen, musste er in eine Lehre treten. Er wählte den Schuhmacherberuf. Bei einem strengen Lehrmeister in Konstanz absolvierte er seine Lehrzeit. Seine tägliche Arbeitszeit betrug 12 bis 14 Stunden, doch die Freude an seinem Beruf half ihm über alles hinweg. Sofort nach der Lehrzeit machte er sich auf die Walz, und so kam er in den 90er Jahren zum ersten Mal nach Luzern, wo er jedoch nur kurze Zeit arbeitete. Er zog weiter nach Freiburg-Lyon-Paris, und hier holte er sich denn auch das Rüstzeug für einen tüchtigen Berufsmann, speziell für die orthopädische Schuhmacherei. Zur militärischen Ausmusterung kehrte Häcki im 20. Al-

tersjahr nach der Schweiz zurück, und nach einem kurzen Aufenthalt in seinem Heimatort zog es ihn wieder fort; diesmal ging's nach Zürich und nach einem Jahr nach Genf. Daselbst lernte er Marianne Selhofer kennen, in welcher er seine liebevolle Lebensgefährtin fand, mit der er beinahe 40 Jahre, also den grössten Teil seines Lebens, Freud und Leid des menschlichen Daseins teilte. Eine Stelle als Obermeister in der Weltfirma der Schuhfabrik Bally gab er schon nach einem Jahr wieder auf, um seinem Drange, in die Nähe der Berge zu kommen, zu folgen. So kam er zum zweiten Mal nach Luzern. Nachdem er hier in einem altbekannten Schuhgeschäft tätig war, machte er sich selbständig und wurde nach und nach zu einem gesuchten Schuhmacher. Speziell in der orthopädischen Schuhmacherei zeigte er sich als ein Meister des Faches, und viele Hunderte aus Stadt und Land fanden bei ihm Hilfe. Im Jahre 1932 verlegte er seine Werkstätte in sein eigenes Heim, das er sich im Jahre 1924 in einem stillern, sonnigeren Quartier der Stadt ganz nach eigenem Geschmack hatte bauen lassen. An der städtischen Gewerbeschule, wo er als Fachlehrer wirkte, war er ebenfalls ein geschätzter Fachmann. Hier hatte er Gelegenheit, seine vielseitigen Berufskenntnisse den angehenden Fachgenossen mitzuteilen. Bis in die letzten Wochen, bis zum Augenblick, da seine Kräfte merklich zu schwinden begannen, ging er seinen beruflichen Pflichten nach. Vor einem halben Jahre packte ihn ein Leiden, dessen Hartnäckigkeit und Schwere der Verstorbene nicht zu erfassen vermochte. Sein langsam zerfallender Körper deutete auf Schlimmes hin. Mit beständiger Hoffnung, aber auch mit Heroismus ertrug er ein Leiden, dem heute so schrecklich viele Menschen zum Opfer fallen. Am Montag, den 1. August, morgens 2½ Uhr, trat der Tod an ihn heran und löschte im Alter von 68 Jahren sein Leben aus. Die Todesursache lautete auf Halskrebs.

Josef Häcki hat es verdient, dass wir seiner auch an dieser Stelle mit einigen Worten gedenken. — Das Leben des Verstorbenen war kein Leben in Glanz und Glück. Gewiss, auch durch sonnige Gestade hat ihn seine Lebensbahn, namentlich seine Ehe geführt. Seine Wanderjahre in der Schweiz und im Ausland mögen auch bei ihm den Reiz der Romantik und jenes Freiheitsgefühl ausgelöst haben, das wir heute bloss noch aus den Wanderliedern jener Zeit kennen. Aber Josef Häcki war eine zu ernste Natur, um die Fragwürdigkeit eines ausgedehnten Wander- und Junggesellenlebens nicht zu erkennen. Eine treue Kameradschaft mit einem gleichgesinnten und gleichstrebenden Menschen, das war offenbar schon in frühen Jahren sein Wunsch und seine Sehnsucht. Aus dem Lebensbündnis mit Frl. Selhofer wurde denn auch eine Ehe von seltener und dauernder Harmonie. Wer das zwischen dem Verstorbenen und seiner Gattin bestehende ideale Verhältnis kannte, konnte nicht in Zweifel darüber kommen, dass hier zwei freie Menschen trotz Kinderlosigkeit in glücklicher Kameradschaft eine wahrhafte Ehe führten. Diese Harmonie zeigte sich nicht nur in ihrem äussern Leben, auch im innern, geistigen und weltanschaulichen gingen sie in allen Stunden ihres Lebens Seite an Seite, Hand in Hand.

Wie als Gatte, so darf uns der Verstorbene auch als Mensch als Vorbild dienen. Hier lieferte Freund Häcki den unzweifelhaften Beweis, dass auch beim freigeistigen Menschen eine Lebensführung möglich ist, deren ethische Kraft in keiner Lebenslage, auch angesichts des Todes, nicht versiegt. Der Verstorbene, dem sein engeres Heim eigentlich alles bedeutete, war kein Gesellschafter. Er liebte mehr die Einsamkeit, zog mit seiner Gattin fast jeden schönen Sonntag entweder zu Fuss oder auf Skiern in die Berge. Hier suchte er Entspannung und neue Kräfte; er staunte und philosophierte über die Wunder der Natur. Seiner Phantasie und seiner Liebe zum Fabulieren entsprang, sei es auf diesen sonntäglichen Wanderungen oder an der Werkbank, nicht selten ein sinnvolles Gedicht, dem in der Gewerbezeitung der Stadt immer ein Ehrenplatz eingeräumt wurde. Seine Anhänglichkeit und seine Freude zu unserer Berg- und Alpenwelt bekundete er durch seine langjährige Zugehörigkeit zum Schweiz. Alpenklub.

Wie gesellschaftlich, so tat sich Freund Häcki auch politisch nicht hervor. In der Blütezeit des Schweiz. Grütlivereins war er Mitglied desselben. Er erkannte aber bald die Problematik parteipolitischer Bestrebungen und sah, wie sich Einzelne aufs Ross zu setzen verstanden, während andere, vielleicht die Würdigeren, unten blieben oder missverstanden wurden. Durch die vielen Enttäuschungen im beruflichen und politischen Leben wurde er immer mehr zum Einzelgänger. Die industrielle Entwicklung der letzten Jahre, die rücksichtslose Rationalisierung in allen Grossbetrieben, die dadurch hervorgerufene Krise und die ständig steigende Not im Handwerk, namentlich auch im Schuhmachergewerbe, alle diese Faktoren müssen einem so gefühlszarten Menschen wie Häcki nach und nach gesundheitlich stark zugesetzt haben. Die Tatsache, dass ein Leben voll fleissiger und redlicher Arbeit schliesslich vor dem Nichts steht, konnte bei seiner ernsten Charakterveranlagung nur zum Pessimismus und zur Verneinung der bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Lebensformen führen. Aber Häcki versteifte sich gleichwohl nicht in eine unfruchtbare Passivität. Seine ideal-realistische Lebensauffassung, die Erkenntnis der menschlichen Unzulänglichkeit, die Oberflächlichkeit besonders in geistig-kulturellen Fragen, die weitverbreitete Heuchelei und die grosse Feigheit breiter Massen, das alles führte ihn in späteren Jahren zu der freigeistigen Weltanschauung. Der Verstorbene hatte erkannt, dass sich die Menschen die geistigen Fesseln und Ketten, in denen sie heute stecken, zum grössten Teil selber geschaffen haben und dass eigentlich die Befreiung aus dieser Sklaverei nur jenen möglich wird, die, wie Goethe sagt, immer strebend sich bemühen. Der vor etlichen Jahren verstorbene deutsche Theologe Karl Jatho hat folgenden, für einen Theologen bemerkenswerten Ausspruch geprägt:

«Wer einmal die Kraft und die Wonne eigenen Feuers erfahren hat, der wird sich nie mehr nach fremdem Licht und priesterlicher Flamme zurücksehnen.» Ich glaube, dass auch in unserm lieben Gesinnungsfreund Häcki ein starker Funke dieses Feuers brannte.

Mittwoch, den 3. August wurde sein Leib im Krematorium in Luzern von der reinigenden Flamme aufgelöst. Eine zahlreiche Trauergemeinde gab Kunde von der Beliebtheit des stillen und aufrechten Kämpfers. Ein Mitglied der Ortsgruppe Luzern brachte dem Verstorbenen den letzten Gruss und würdigte seine Verdienste als Berufsmann und als Mensch in einer schlichten Gedenkrede. *J. Wr.*

Missbrauch der Kirche.

Unter dem vorstehenden Titel lesen wir im Organ der Jungkatholiken «Entscheidung» (1. August 1938) folgendes:

«Genau zu der gleichen Zeit, da der Papst in einer Ansprache an Pariser Ordensschwestern den sich allenthalben breitmachenden übertriebenen *Nationalismus* auf das schärfste verurteilt und in unversönlichem Gegensatz zu den Gesetzen Gottes stehend bezeichnet hat, wurde in *Bern* dem Ungeist dieses von Hass- und Mordgedanken erfüllten modernen Bestialismus unter Teilnahme von verblendeten Katholiken, auf Veranlassung des schweizerischen Agenten der spanischen Aufständischen, in wahrhaft empörender Weise gehuldigt! Aus Anlass des vollendeten zweiten Jahres des spanischen Blutbades — das Jahrestages des *«Triumphes»*, wie die spanischen Rebellenführer ihr grauenvolles Handwerk nennen! — fand nämlich in Bern auf fascistischen Wunsch eine feierliche Messe statt, an der zahlreiche Diplomaten und An-